

Schwieriger Kampf um Gleichgewicht

Symphoniekonzert mit dem Musikverein / Bachs Hohe h-moll-Messe

Ein Chor von so hohem Rang wie der „Städtische Musikverein“ kann es sich selbstverständlich nicht nehmen lassen, die volle Zahl der Mitglieder aufzubieten, wenn er Bachs Hohe Messe singt. Das gehört nun einmal zu der Tradition der Oratorienchöre. Das historische, barocke Original repräsentierte sich dagegen durch einen verkleinerten Streich-Chor von den Düsseldorfer Symphonikern. Zwei so ungleich starke Besetzungen hatten in der üblen Akustik der Rheinhalle wenig Aussicht, sich die Waage zu halten. Es war daher beachtlich, daß der Dirigent Henryk Czzyz das innere Gleichgewicht der Bach-Sätze dennoch oft in den Griff bekam, wenn auch nicht während der ganzen Spieldauer.

Chordirektor Hartmut Schmidt hatte bei seiner Hundertschaft wieder für soviel Reinheit im Ton, Schönheit im Kolorit und Geschmeidigkeit der Artikulation gesorgt, daß sich die Zeichen des Generalmusikdirektors bis zur letzten Reihe auf dem Podium auswirkten. Auch dann, wenn die Aufführung, statt architektonisch zu wachsen, malerisch auf Breitwandflächen glitt. Schon die Kyrie-Teile am Beginn wirkten unter dem kurvigem, hier nicht untergliederten Taktschlag von Henryk Czzyz recht romantisiert. Mancherlei „Rollschweller“-Effekte in der Dynamik zeitigten äußerliche Weihestimmung, ohne in die Tiefe vorzudringen. Später schienen z. B. das Qui Tollis und das Et Incarnatus/Crucifixus ganz ins Träumerische — um nicht zu sagen ins Passive — einzusinken.

Hervorragende Intermezzi (Et in Terra Pax, dann der Anfang des Credo) schalteten sich ein. Hier löste sich das Fludium der Chorstimmen in Schichten auf, die unübertroffenen deutliche Abstände hielten und in die vom Orchester her viel Licht einfloß. Die Einheit der Ideen bei Bach, die Individualität der Themen und die Vielfalt ihrer Stellenwerte in Fugen und Doppelfugen kamen dadurch allesamt zu ihrem Mitspracherecht. Einzelnen Festmusiken (Gloria, Resurrexit u. a.) gab der Musikverein zwischendurch viel Glanz nach Routine; andererseits aber (im Gratias Agimus/Dona Nobis Pacem) arbeitete er die Einzelstufen der Treppen- und Terrassendynamik meisterhaft analytisch aus.

Agnes Giebel sang den Solosopran, wie immer, hellstimmig, leichtbeweglich, ganz im Geist der ihr vertrauten Bachmusik; Carol Smith setzte einen voluminöseren, reichfarbigen Mezzo-Alt dagegen. Wichtig und meist ebenfalls stilgerecht führten Alva Tripp und Kieth Engen die Tenor- und Baßpartien aus. Bei den Orchestersolisten dominierte der schlanke, nicht scharfe Strahl der Barocktrompeten (Bruce Rhoten, Hans Pütz, Alois Götz, Franz-Josef Clemens). Die Flöten und Obói d'amore, die Solovioline (Hans Kruscheck) und das Solohorn kamen trotz der Diskretion, die sie häufig übten, sehr gut zum Tragen.

Langer, dankbarer Beifall nach beiden Konzert-Teilen. Der erste der drei vorgesehenen Abende fand vor nahezu ausverkauftem Hause statt. HEINRICH V. LUTTWITZ